

**Ulrich BARTH, Abschied von der Kosmologie. Welterklärung und religiöse Endlichkeitsreflexion, in: DERS.: Religion in der Moderne, Tübingen 2003, 401-426.**

**(Zusammengefasst von Dipl.-Theol. Anna-Maria Klassen)**

Den **Ausgangspunkt** für Barths Überlegungen bildet der moderne Versuch, vor dem Hintergrund der physikalischen Relativitätstheorie und der Atomphysik, die „Geschichte der Natur als theologisches Thema“ (401) zu bestimmen (C. F. v. WEIZSÄCKER). Barth stellt dem seinen eigenen **methodischen Ansatz** entgegen, auf Grundlage der erkenntnistheoretischen Voraussetzungen das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft so zu bestimmen, dass sie im Blick auf ihren Erkenntnismodus (*Welterklärung* und religiöse *Deutung* der Endlichkeit) auf verschiedenen Ebenen liegen.

Barth stellt im Folgenden die „Geschichte des Verhältnisses von Theologie und Naturwissenschaft“ (402) mit besonderem Blick auf die Kosmologie dar. Er unterteilt diese in drei Epochen: Alte Kirche (AK), Mittelalter (MA) und Moderne. Dabei zeichnet er in der Epoche der AK die „**Verschmelzung von theologischer und naturwissenschaftlicher Kosmologie**“ (426) anhand der theologischen Rezeption der Kosmologie Platons nach. Im MA ist das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft so beschaffen, dass die „**Gesamtaufgabe** wissenschaftlicher Welterklärung“ (ebd.) auf verschiedene Disziplinen, die Mathematik, die Physik und die Metaphysik (Theologie) **verteilt** ist. In der Neuzeit/Moderne werden aufgrund der Entstehung der neueren Naturwissenschaft und der erkenntnistheoretischen Einsichten KANTS **wissenschaftliche Erklärung und religiöse Sinndeutung strikt unterschieden**. Das hat zur Folge, dass eine theologische Kosmologie obsolet wird und die Kompetenz für die Welterklärung der Naturwissenschaft zugeschrieben wird. *Schöpfungstheologie* hingegen beschäftigt sich mit der Reflexion der Endlichkeit des Menschen und der Welt. Barth selbst fasst die Entwicklung des Verhältnisses von Naturwissenschaft und Theologie folgendermaßen zusammen: „**Der Gang geht also von der Integration über die Synthese zur Perspektivendifferenz.**“ (ebd.)

**I. Integration der Naturwissenschaft in die Theologie in der Alten Kirche – Die theologische Rezeption der Kosmologie Platons: Spekulative Verbindung von Christologie und Kosmologie**

Das philosophische Welterklärungsmodell des Platonismus wurde in der AK gegen andere philosophische Thesen theologisch nutzbar gemacht. Man wollte damit der „peripatetischen Lehre von der Ewigkeit der Welt“ und der „epikureischen These von der Zufälligkeit des Weltenlaufs“ entgegenwirken (403).

PLATON (*Timaios*) ging davon aus, dass die Welt von einem göttlichen Werkmeister **geschaffen, geordnet und mit einem Ziel versehen** ist. Der wesenhaft gute „Gott erschafft die Welt, indem er auf die Ideensphäre gerichtet das Wesen der Dinge schaut und es der vergänglichen Sphäre einbildet“ (404). Die mathematische Ordnung der Welt nimmt ihren Ausgang bei der Weltseele, der „Erstgestalt der Schöpfung“ (405). Sie macht es dem Menschen möglich, sich einen strukturierten Wissensschatz über die Welt anzulegen. Gleichzeitig wird damit der natürlichen Welt ein religiöser Sinn zugesprochen: Ihre Ordnung ist auf die göttliche Vorsehung zurückzuführen; die Erkenntnis der Ideen und damit die Gottähnlichkeit ist das Ziel des menschlichen Strebens.

Die Theologen der AK verbanden die atl. **Sophia** und die ntl. **Schöpfungsmittlerschaft Christi** bzw. den **Logosgedanken** mit der platonischen Vorstellung von der **Weltseele**. Der Gedanke der wesenhaften Güte Gottes „entsprach der biblischen Vorstellung vom universalen Versöhnungswillen

Gottes“ (406), der mit dem Logosgedanken christologisch bereits im Schöpfungswerk verankert werden konnte.

## **II. Synthese von Theologie und Naturwissenschaft im Mittelalter. Theologische Rezeption der aristotelischen Physik: Hinwendung zur Empirie**

ARISTOTELES setzte der Ideenlehre PLATONS entgegen; „Man kann die Natur nicht mit Hilfe von Ideenspekulationen erklären, sondern nur in der Weise, daß man sich der konkreten Wahrnehmungswelt zuwendet und die hierbei gemachten Erfahrungen und deren Beschreibung sorgfältig analysiert.“ (409) Als Grundprinzip der Natur machte ARISTOTELES die **Bewegung** aus, auf die alle anderen Bestimmungen der Wirklichkeit zurückzuführen sind. Gott ist bestimmt als der unbewegte Bewegter, der ewige und unveränderliche Ursprung des Kosmos. Physik und Theologie erklären damit gleichermaßen die Bewegtheit der Welt.

Die aristotelische Welterklärung wurde v. a. von THOMAS VON AQUIN rezipiert, der mit seinem **kosmologischen Gottesbeweis** deutlich machte: Gottes Dasein ist nicht durch bloße Begriffsspekulation zu beweisen, sondern aus der Welt der Erfahrung zu abzuleiten. Die Differenz von Physik, Mathematik und Metaphysik (Theologie) leitet sich aus ihrem Gegenstand her, von dem aus sie auf dessen Grund abstrahieren: Physik – individuell bestimmte Materie der Objekte; Mathematik – sinnliche Gegebenheit der Materie; Metaphysik – Materie überhaupt.

## **III. Strikte Trennung von Theologie und Naturwissenschaft in der Moderne: Sinndeutung und Welterklärung**

Die kopernikanische Wende in der Naturwissenschaft führte dazu, dass mit GALILEI und NEWTON die **Physik als die Anwendung der Mathematik** auf die Erfahrung begriffen wurde. Diese Neuerung bezeichnet Barth als den entscheidenden „erkenntnistheoretischen Unterschied“, auf dem das neuzeitliche Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft basiert (414).

KANT führt den Zusammenhang von theoretischer und empirischer Wissenschaft (die Möglichkeit der Anwendung der Mathematik in der Physik und der Abstraktion der physikalischen Gesetzmäßigkeiten in ideale Formen) darauf zurück, dass bereits jede empirische Wahrnehmung unter Kategorien apriori fällt, deren reine Formen Raum und Zeit sind. Die Erkenntnis ist zweistämmig verfasst, d. h. sie konstituiert sich aus der sinnlichen Anschauung und der rationalen Vernunft. Objekt- und Selbstbewusstsein hängen unlösbar zusammen, d. h. das Selbstbewusstsein wendet seine eigenen Gesetzmäßigkeiten auf seine Erfahrungswelt an. Daraus folgt:

„Naturwissenschaft bildet die Wirklichkeit nicht einfach ab. Streng genommen abstrahiert sie ihre Modelle auch nicht aus ihr, sondern erzeugt diese vielmehr selbst, um dann in deren Horizont die Empirie zu strukturieren“ (417). D. h. das menschliche Bewusstsein strukturiert seine Gegenstandswelt konstruierend selbst, die Struktur ist ihm nicht vorgegeben.

Für den Gottesgedanken heißt das, Gott muss außerhalb des Bereichs objektiv erfassbarer Gegenstände liegen, sonst könnte er zu einem bloßen Konstrukt menschlichen Bewusstseins erklärt werden. Daraus folgt der grundlegende Gedanke des Idealismus: **Gott** kann „gar nicht anders gedacht werden denn **als innerer Grund von Subjektivität**“ (417), der als absolute Einheit die Einheit der Subjektivität und der Welt sichert.

Vom Gedanken Gottes als der absoluten Einheit her ergibt sich folgende **Definition von Religion**:

„Religion ist ihrem transzendentalen Begriff nach das lebensweltliche **Bewußtsein des Gegründetseins in unbedingter Einheit und des Sich-Erfassens in Differenz**“, anders: „Religiöse Selbstdeutung“ ist der innere Umgang „mit Entzweiungs- und Versöhnungserfahrung“ (418).

Religiöse Symbole sind dementsprechend als objektiv fixierte und kulturell tradierte „Deuteschemata“ zu verstehen.

In diesem Kontext wird dann der **Schöpfungsglaube als „Bewußtsein unbedingten Gegründetseins“** (419) verstanden. Damit schließt Barth an SCHLEIERMACHERS These vom Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit an, mit dem er den Weltbezug des Schöpfungsglaubens einholt. Diesen Weltbezug grenzt er allerdings von jeglichen kosmologischen Erklärungsmodellen ab, die die

Ebenen wissenschaftlicher Erklärung und religiöser Deutung miteinander vermischen. Der Weltbezug ist schlicht damit gegeben, dass das Subjekt das Bewusstsein seiner Endlichkeit logischerweise auf die ganze Welt überträgt. Es erfährt sich zusammen mit der Welt als abhängig. Barth kommt zu seiner Hauptthese: „**Schöpfungsglaube ist so gesehen nichts anderes als der innere Umgang des Menschen mit Endlichkeitserfahrung, oder mit einem Wort: Endlichkeitsreflexion**“ (421) bzw. „**religiöse Selbstreflexion endlicher Freiheit**“ (422).

Die schlechthinnige Abhängigkeit schlägt sich im Umgang mit der Natur so nieder, dass der Mensch sich mit ihr in Wechselwirkung sieht. Er ist sowohl im endlichen Sinne von ihr abhängig – er ist schicksalhaften Erfahrungen ausgeliefert – als auch ihr gegenüber frei – er kann sie begrenzt beherrschen und gestalten. Der Unterschied zwischen der Welt- und der Gottesbeziehung ist damit so beschaffen, dass der Mensch zur Welt in einem **Wechselwirkungsverhältnis** von relativer Abhängigkeit und Freiheit, zu Gott in einem „strikt einseitige[n] **Bedingungsverhältnis**“ (ebd.) steht.

Für die traditionelle Schöpfungslehre bedeutet das: Die Lehre von der Weltentstehung (prima creatio) wird zugunsten einer Lehre von der Erhaltung (creatio continua) theologisch ausgespart. Es geht nicht um den Anfang der Welt in Gott, sondern um ihr „Zusammensein mit Gott und ihr Bezogenwerden auf Gott“ (SCHLEIERMACHER, zitiert nach Barth, 424). Damit fällt auch die Lehre von einem perfekten Urzustand. Diese wird durch den Gedanken ersetzt, dass Gott die Endlichkeit des Menschen und der Welt bejaht und dass mit der Schöpfung und dem Wechselwirkungszusammenhang zwischen Mensch und Welt die Rahmenbedingungen für die Ausbildung eines vollkommenen Gottesverhältnisses gegeben sind.

Religiöse Deutung und wissenschaftliche Erklärung schließen sich damit nicht gegenseitig aus, sondern unterliegen einer „**Perspektivendifferenz**“ (423): Während die religiöse Deutung den Naturzusammenhang und jedes Einzelereignis als schlechthin und unmittelbar in Gott gegründet begreift, denkt naturwissenschaftliche Welterklärung kausal – jedes Ereignis ist durch den Gesamtzusammenhang der Natur vermittelt. Religion und Wissenschaft haben „beide ihren je eigentümlichen **Kompetenzbereich**“ (424), der inhaltlich und methodisch begründet ist.

Diese Entwicklung ist im größeren Rahmen der Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Systeme positiv zu sehen: Die Religion hat damit den Vorteil, sich auf ihren genuinen Gehalt und ihr eigentliches Wesen, nämlich Lebensdeutung in der Spannung von Einheits- und Differenzerfahrung zu sein, konzentrieren zu können.

De facto nehmen diese Entwicklung in neuester Zeit die verschiedensten theologischen Denker in ihre Argumentation auf: Paul TILlich (Schöpfung symbolisiert den Sinn von Endlichkeit), Karl BARTH (Schöpfungslehre ist Anthropologie), das konservative Luthertum (Ordnungstheologie), Sozialethik (Schöpfungsglaube als Grundlegung der Umweltethik). Ausnahmen bilden die an Alfred N. WHITEHEADS spekulative Kosmologie anschließende Prozesstheologie und Wolfhart PANNENBERGS Geschichtstheologie.